

## 9. März: **Zur Geistesgeschichte der Musik (XIII)**

Tagesseminar in Satyagraha/Stuttgart zum Thema

### **Richard Wagners Musikdramen (Teil 3): „Parzival“ (I)<sup>1</sup>**

Herwig Duschek, 25. 2. 2014

[www.gralsmacht.eu](http://www.gralsmacht.eu)

[www.gralsmacht.com](http://www.gralsmacht.com)

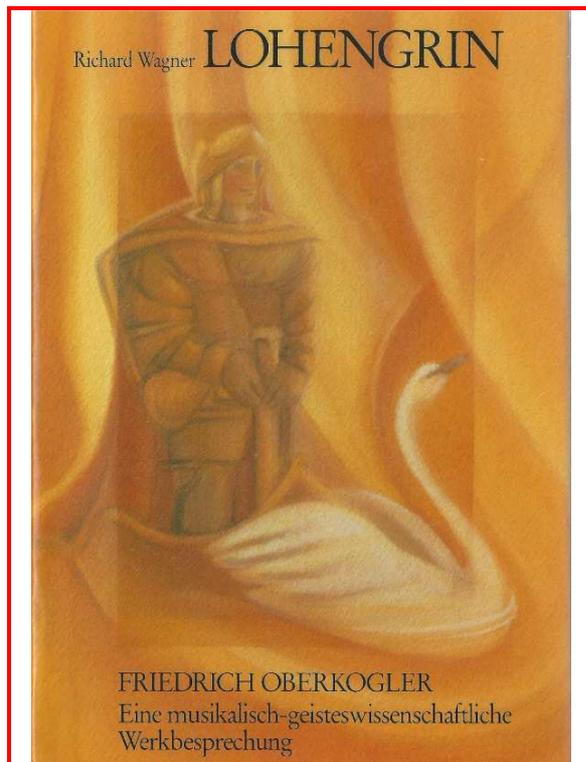
1397. Artikel zu den Zeitereignissen

# Zur Geistesgeschichte der Musik (203)

(Ich schließe an Art. 1396 an.)

**Friedrich Oberkogler – Richard Wagner – „Lohengrin“ – Wolfram von Eschenbach – „Zeus und Semele“**

Nachdem ich in den Artikeln 611, 620 (S. 2), 622 (S. 1/2), 1379-1381 und 1385-1396 die Persönlichkeit und das Werk Richard Wagners (im Überblick) besprochen habe, möchte ich nun ausführlich auf das Musikdrama Lohengrin eingehen.



Friedrich Oberkogler<sup>2</sup> – ich hatte ihn schon im Zusammenhang mit Franz Schubert angeführt<sup>3</sup> – veröffentlichte 1984 im Novalis-Verlag ein Buch über Wagners Lohengrin.

Er schreibt:<sup>4</sup> *Die erste Begegnung Wagners mit dem Lohengrin-Mythos war keine sehr vielversprechende. Der Sagenstoff fiel ihm bereits während seiner Beschäftigung mit dem «Tannhäuser»<sup>5</sup> durch C.T.L. Lucas' Abhandlung «Über den Krieg von Wartburg» (1838) in die Hände. Die Wundermär vom Schwanenritter war dort Wolfram von Eschenbach<sup>6</sup> in den Mund gelegt, der wider Klingsor, den Zauberer aus dem Ungarlande, stritt. Auch die erste Begegnung mit einem Lohengrin-Epos eines unbekanntem Verfassers war nicht angetan, Wagner für den Stoff zu begeistern. Schon allein durch die Form, in die sich der Sagenstoff kleidete, fühlte er sich auf das unangenehms-*

<sup>1</sup> <http://www.gralsmacht.eu/termine/>

<sup>2</sup> Siehe Artikel 1282 (S. 2)

<sup>3</sup> Siehe Artikel 1282-1297

<sup>4</sup> S. 11-27 (ebenda)

<sup>5</sup> Siehe Artikel 1385 (S. 1/3/4)

<sup>6</sup> Siehe Artikel 649 (S. 3/4), 887, 1202 (S. 2)

te berührt. «Nicht nur, weil ich zunächst vom Tannhäuser erfüllt worden war, sondern auch weil die Form, in der Lohengrin mir entgegentrat, einen fast unangenehmen Eindruck auf mein Gefühl machte, faßte ich ihn damals noch nicht schärfer in das Auge. Das mittelalterliche Gedicht brachte mir den Lohengrin in einer zwielfichtig mystischen Gestalt zu, die mich mit Mißtrauen und dem gewissen Widerwillen erfüllte, den wir beim Anblicke der geschnitzten und bemalten Heiligen an den Heerstraßen und in den Kirchen katholischer Länder empfinden.»<sup>7</sup>

Dies war nicht weiter verwunderlich. Der «Schnitzer» der Lohengrin-Gestalt in dieser Erzählung war ein bayrischer Spielmann ohne höhere poetische Begabung. Es dürfte sich dabei wohl um jenes Lohengrin-Epos handeln, das Joseph Görres 1813, mit einer gelehrten Einleitung versehen, herausgegeben hatte ... An dieser Überlieferung der Sage mit ihrer demonstrativ katholisch-religiösen Tendenz, die mit unkünstlerischer Naivität an der Gestalt des Schwanenritters klebte, konnte Wagner kein Gefallen finden.

Stärkeren Eindruck hinterließ die Dichtung Wolframs von Eschenbach, der Wagner etwas später begegnete. Fiel die Kenntnis von dem bayrischen Spielmanns-Epos noch in die erste Pariser Leidenszeit,<sup>8</sup> so datiert die Einsichtnahme in Wolframs Parzival-Dichtung mit Ende Oktober 1841. Erst in Wolframs «Parzival» wird uns Lohengrin als Sohn des Gralskönigs und seiner Gemahlin Kondwiramur genannt; das Schicksal des Schwanenritters bildet den Ausklang von Wolframs Epos.

Nach seiner Ankunft in Antwerpen spricht dort «Loherangrein» der Fürstin gegenüber als «Bitte» aus, was bei Wagner zum «Verbot» wird:

«Diese Bitte stell' ich Euch  
Fraget nimmer wer ich bin,  
 So bleib ich bei Euch fürderhin:  
 Werd ich je Eurer Frag erkoren  
 Meine Minne habt Ihr bald verloren.  
 Wollt Ihr der Warnung nicht willfahren.  
 So warnt mich Gott, hinwegzufahren.»<sup>9</sup>

Jahrelang leben Loherangrein und Elsa in glücklicher Ehe, der ein reicher Kindersegen beschieden war. Eines Tages jedoch bricht die Fürstin ihr eidliches Versprechen und stellt die verbotene Frage. Da «schwamm herbei sein Freund, der Schwan», und Loherangrein zieht fort auf unbekanntem Pfaden, «des Graals zu pflegen». Zum Gedenken an ihn läßt er zurück «ein Schwert, ein Horn, ein Ringelein».<sup>10</sup>

Hatte Wolframs Dichtung die abweisende Distanz, die Wagner dem Stoff anfangs entgegenbrachte, bestimmt gemildert, so zündete der Funke der Begeisterung doch erst in dem Augenblick, da er erkannte, daß der «Lohengrin kein eben nur der christlichen Anschauung entwachsenes, sondern ein uraltes menschliches Gedicht»<sup>11</sup> sei:

<sup>7</sup> Unter Anmerkung 1 steht: Richard Wagner: Eine Mitteilung an meine Freunde, Ges. Schriften und Dichtungen, 4. Band, Leipzig 1872

<sup>8</sup> Siehe Artikel 1381 (S. 3-5)

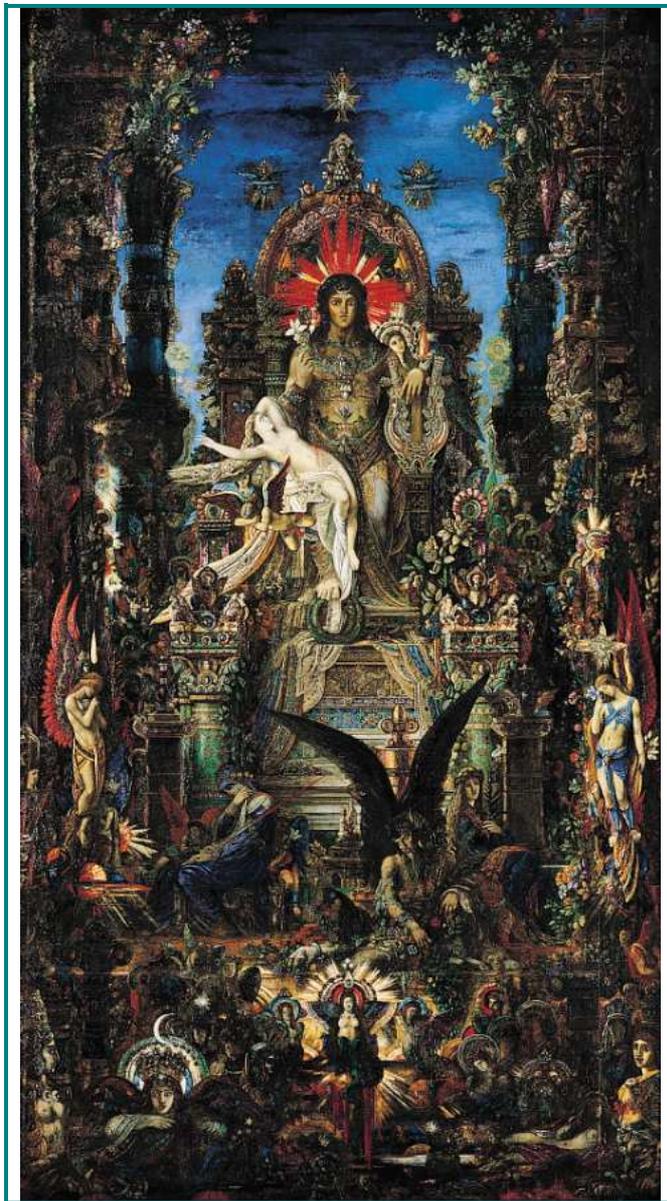
<sup>9</sup> Unter Anmerkung 2 steht: Ferdinand Pfohl: Lohengrin, Schlesingersche Musik-Bibliothek, Berlin/Wien

<sup>10</sup> Unter Anmerkung 2 steht: ebenda

<sup>11</sup> Unter Anmerkung 1 steht: Richard Wagner: Eine Mitteilung an meine Freunde, Ges. Schriften und Dichtungen, 4. Band, Leipzig 1872

«Erst als der unmittelbare Eindruck dieser Lektüre» – gemeint ist das «hölzerne» Spielmannsepos – «sich mir verwischt hatte, tauchte die Gestalt des Lohengrin wiederholt und mit wachsender Anziehungskraft vor meiner Seele auf; und diese Kraft gewann von Außen her namentlich auch dadurch Nahrung, daß ich den Lohengrinmythos in seinen einfacheren Zügen, und zugleich nach seiner tieferen Bedeutung, als eigentliches Gedicht des Volkes kennen lernte, wie er aus den läuternden Forschungen der neueren Sagenkunde hervorgegangen ist.

Nachdem ich ihn so als ein edles Gedicht des sehnsüchtigen menschlichen Verlangens ersehen hatte, das seinen Keim keineswegs nur im christlichen Übernatürlichkeitsdrange, sondern in der wahrhaftesten menschlichen Natur überhaupt hat, ward diese Gestalt mir immer vertrauter und der Drang, um der Kundgebung meines eigenen inneren Verlangens willen mich ihrer zu bemächtigen, immer stärker, so daß er zur Zeit der Vollendung meines Tannhäusers geradewegs zur heftig drängenden Not ward, die jeden anderen Versuch, mich ihrer Gewalt zu entziehen, gebieterisch von mir wies.»<sup>12</sup>



(Gustave Moreau [1826-1898], Jupiter und Semele oder: „Zeus offenbart sich Semele“. Ausschnitt s.u.)

Solch ein «edles Gedicht des sehnsüchtigen menschlichen Verlangens» fand Wagner im griechischen Mythos von Zeus und Semele, wie er uns in der «Mitteilung an meine Freunde» berichtet:

«Der Gott liebt ein menschliches Weib, und naht ihr um dieser Liebe willen selbst in menschlicher Gestalt; die Liebende erfährt aber, daß sie den Geliebten nicht nach seiner Wirklichkeit erkenne, und verlangt nun, vom wahren Eifer der Liebe getrieben, der Gatte solle in der vollen sinnlichen Erscheinung seines Wesens sich ihr kundgeben. Zeus weiß, daß er ihr entschwinden, daß sein wirklicher Anblick sie vernichten muß; er selbst leidet unter diesem Bewußtsein, unter dem Zwange, zu ihrem Verderben das Verlangen der Liebenden erfüllen zu müssen: er vollzieht sein eigenes Todesurteil, als der menschentöliche Glanz seiner göttlichen Erscheinung die Geliebte vernichtet.»<sup>13</sup>

<sup>12</sup> Unter Anmerkung 1 steht: ebenda

<sup>13</sup> Unter Anmerkung 1 steht: ebenda



Aber nicht nur für das unbekannte Wesen des Gemahls, auch für sein geheimnisvolles Kommen entdeckte Wagner Parallelen zu den Mythen anderer Völker:

«Ein uralter und mannigfach wiederholter Zug geht durch die Sagen der Völker, die an Meeren oder an meermündenden Flüssen wohnten: auf dem blauen Spiegel der Wogen nahte ihnen ein Unbekannter von höchster Anmut und reinsten Tugend, der Alles hinriß und jedes Herz durch unwiderstehlichen Zauber gewann; er war der erfüllte Wunsch des Sehnsuchtsvollen, der über dem Meeresspiegel, in jenem Lande, das er nicht erkennen konnte, das Glück sich träumte. Der Unbekannte verschwand wieder, und zog über die Meereswogen zurück, sobald nach seinem Wesen geforscht wurde. Einst, so ging die Sage, war, von einem Schwane im Nachen gezogen, im Scheldelande<sup>14</sup> ein wonniger Held vom Meere her angelangt: dort habe er die verfolgte Unschuld befreit, und einer Jungfrau sich vermählt; da diese ihn aber befragt, wer er sei und woher er komme, habe er wieder von ihr ziehen und Alles verlassen müssen. —»<sup>15</sup>

Diesen Urkern des Mythos, wie ihn Wagner hier schildert, hat die altfranzösische Dichtung mit einer Sage vom Schwanenritter in Verbindung gebracht, und Wolfram war es dann, der

<sup>14</sup> Die Schelde ist ein Fluss in Frankreich, Belgien und den Niederlanden. Sie fließt durch Antwerpen.

<sup>15</sup> Unter Anmerkung 1 steht: Richard Wagner: Eine Mitteilung an meine Freunde, Ges. Schriften und Dichtungen, 4. Band, Leipzig 1872

diesen Ritter zum Sohne Parzivals und Gralsboten «Lohengrin» (d.h. Loheran Garin, Garin der Lothringer) machte. Das vorhin erwähnte Spielmanns-Epos ging dagegen um 1290 aus der im 13.Jahrhundert entstandenen Dichtung «Der Sängerkrieg auf der Wartburg» hervor, in der die Lohengrin-Sage erzählt wird.

(Fortsetzung folgt.)

## **Spenden?**

Meine Arbeit wird weder von einer Organisation, noch von einem Verlag unterstützt – ich bin daher auf Spenden angewiesen<sup>16</sup>.

---

<sup>16</sup> Siehe Artikel 1122 (S. 1) und 1123 (S. 1). Menschen in schwierigen finanziellen Verhältnissen sind nicht angesprochen.

GRALSMACHT, Raiffeisenbank Kempten, Kontonummer 528927, BLZ 73369902

Für Auslandsüberweisungen: GRALSMACHT, IBAN: DE24 7336 9902 0000 5289 27, BIC: GENODEF1KM1